

Michael Mayerle

Internetfähige Geräte im Alltag von Menschen mit Lernschwierigkeiten

Eine explorative Studie im Rahmen eines Bachelorseminars

Ausgehend vom ZPE-Projekt ‚Begleitforschung im PIKSL-Labor‘ haben inzwischen die ersten Seminare mit Studierenden der Studiengänge der Sozialen Arbeit der Universität Siegen zum Themenfeld der digitalen Teilhabe stattgefunden. Mit der Konzipierung dieser Lehrveranstaltungen ist unter anderem das Ziel einer direkten Beteiligung von Bachelor- und von Masterstudierenden an aktuellen Forschungsvorhaben verbunden. Meines Erachtens sollten Studierende mit einer Beteiligung an Forschung und an wissenschaftlichen Diskursen im eigenen Studienverlauf möglichst früh beginnen können (vgl. Kaminsky/Mayerle 2012, S. 22).

Die begleitende Studie im Rahmen des Seminars ‚Neue Formen der Unterstützung von Menschen mit Behinderungen durch Computertechnologien‘ für den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit zielte auf die Bearbeitung von zwei Bereichen: **1.** Nutzung internetfähiger Geräte durch Menschen mit Lernschwierigkeiten: Wie nutzen Menschen mit Lernschwierigkeiten internetfähige Geräte (Häufigkeit, Verfügbarkeit eigener/fremder Geräte,

Anwendungsbereiche/Funktionen, Unterstützung durch soziale Netzwerke und professionelle Unterstützungssysteme)? Welche Entwicklungsmöglichkeiten sehen sie in der eigenen Nutzung internetfähiger Geräte?

2. Hindernisse und Barrieren der Nutzung internetfähiger Geräte durch Menschen mit Lernschwierigkeiten: Welche Hindernisse und Barrieren treten bei der Nutzung internetfähiger Geräte auf durch **a.** entstehende Kosten für Anschaffung und Nutzen von Geräten und Anwendungen;

b. Mangel an erforderlichen Kompetenzen (bei Nutzer/innen wie auch bei professionellen und nicht-professionellen Unterstützer/innen);

c. Kontrolle (in professionellen bzw. nicht-professionellen Unterstützungssystemen);

d. unzureichende Benutzbarkeit und Gebrauchstauglichkeit von Geräten (Usability) bzw. unzureichende Zugänglichkeit von Anwendungen und Funktionen (Accessibility).

Das Seminar fand im Sommersemester 2012 (April bis Juli) statt.

Auswahl der Untersuchungspersonen und -orte

Bei den Planungen des Seminars wurde die Frage der Auswahl der Untersuchungspersonen und -orte reflektiert, und man kam zum Ergebnis, dass es günstiger erscheint, wenn nicht die Nutzer/innen des PIKSL-Labors als Untersuchungspersonen fungieren würden, sondern Menschen mit Lernschwierigkeiten im Rahmen von anderen institutionellen Kontexten. Begründet wurde diese Entscheidung damit, dass die Nutzer/innen zumeist schon in anderen Forschungsprojekten im Kontext des PIKSL-Labors involviert waren, was im Einzelfall zu Überlastung bzw. Überforderung und bezüglich der Forschungsergebnisse möglicherweise zu Verzerrungen hätte führen können. Als Untersuchungsorte wurden daher drei andere Einrichtungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung ausgewählt: Die Siegener Werkstätten in Trägerschaft des AWO-Kreisverbands Siegen-Wittgenstein/Olpe, das Lebenshilfe-Center Olpe sowie das Lebenshilfe-Center Siegen (beide in Trägerschaft des Lebenshilfe-Landesverbands NRW).

Suche nach einer geeigneten Erhebungsmethode

In der ersten Phase des Seminars stand neben einer Einführung in die Bedeutung der UN-Konvention (vgl. Aichele 2010) und - damit verbunden - von digitaler Teilhabe eine Methodenreflexion im Mittelpunkt.

In ähnlichen Forschungszusammenhängen werden häufig qualitative Zugänge wie das Problemzentrierte Interview oder die Gruppendiskussion präferiert (vgl. Hagen 2007, vgl. Witzel 2008). Die Wahl fiel auf die Gruppendiskussion, welche sich als „förderlich für die Erhebung individueller Sichtweisen der Diskussionsteilnehmer/ innen“ (Hagen 2007, 27) erwiesen hat und bei der „die in Forschungs-Settings hervorgerufenen Artefakte systematisch gering gehalten [werden]“ (Hagen 2007, 22). Ein Vorteil der Gruppendiskussion gegenüber dem Einzelinterview scheint zu sein, dass es hier möglicherweise besser gelingt, eine natürliche Gesprächssituation herzustellen, weil die Untersuchungspersonen miteinander ins Gespräch kommen, sich gegenseitig befragen und/oder bestärken können (vgl. Hagen 2007).

Gruppendiskussion: Gespräch einer Gruppe zu einem bestimmten Thema unter Laborbedingungen

Die Gruppendiskussion lässt sich nach Lamnek „als Gespräch einer Gruppe von Untersuchungspersonen zu einem bestimmten Thema unter Laborbedingungen“ beschreiben (1995, 131).

Ziel der Gruppendiskussionen im Rahmen des Teilprojekts war nicht primär die Erkundung von Gruppenprozessen und Interaktionen zwischen den Untersuchungspersonen, sondern „die Erkundung von Meinungen und Einstellungen der einzelnen Teilnehmer der Gruppendiskussion“ (ebd.) zu den oben genannten Themenbereichen (Techniknutzung und Hindernisse/Barrieren).

Erkundung von Meinungen und Einstellungen der einzelnen Teilnehmer

Nach Lamnek ist der Verlauf einer Gruppendiskussion auch durchaus davon abhängig, wie gut sich die Diskussionspartner kennen. Die verschiedenen Teilnehmer sollen sich im Laufe der Diskussion eine Meinung bilden und diese auch verteidigen und begründen. Dabei reagiert der Moderator nicht auf unterschiedliche Äußerungen. Er nimmt größtenteils passiv am Geschehen teil und greift nur vereinzelt in das Gespräch ein, vornehmlich um Grundreize zu setzen. Das gesamte Gespräch wird mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet. Auch Ort und Zeit haben einen Einfluss auf den Ablauf einer solchen Gruppendiskussion (vgl. Lamnek 2005).

Hilfsmittel

Den Ausführungen von Hagen (2007, 29 ff.) folgend, wurden Hilfsmittel erstellt (zum Beispiel Bilder und Symbole) und während der Gruppendiskussionen ausgelegt. Auf das Mitbringen von technischen Geräten als Hilfsmittel wurde verzichtet, weil davon ausgegangen werden kann, dass diese zu sehr vom Thema ablenken würden.

Ausgehend von den zu bearbeitenden Themenbereichen wurden im weiteren Seminarverlauf fünf Grundreize entwickelt, welche die Funktion haben sollten, eine Diskussion anzuregen. Dabei entschied man sich bewusst gegen die Anwendung eines einzelnen Grundreizes zu Beginn einer jeden Gruppendiskussion, auch wenn dadurch anschließend eine Analyse der Entwicklung thematischer Verläufe (vgl. Lamnek 1995, 117) nicht mehr möglich sein würde. Man ging davon aus, dass es auf diese Weise besser gelingen würde, das Gespräch zu strukturieren und in Gang zu halten und gleichzeitig differenzierte Meinungen zu

verschiedenen Aspekten des Themenkomplexes zu erhalten. Bei der Formulierung der Grundreize wurden die „Regeln für Leichte Sprache“ beachtet (Netzwerk Leichte Sprache 2011).

Grundreize für die Gruppendiskussionen

Die Grundreize für die Gruppendiskussionen lauten:

1. Wer hat einen Computer? Wer hat Internet?
2. Was machen Sie am Computer? Was machen Sie im Internet?
3. Was stört Sie, wenn Sie den Computer oder das Internet nutzen wollen? Was muss sich unbedingt ändern?
4. Wenn Sie beim Umgang mit Computern einmal nicht weiter wissen: Was machen Sie dann?
5. Wie würden Sie persönlich den Computer oder das Internet gerne nutzen?

Vorbereitung der Gruppendiskussionen

Die Gruppendiskussionen wurden im Seminar vorbereitet. Es wurde abgesprochen, dass jeweils zwei Studierende eine Gruppendiskussion mit einer Gruppe von etwa fünf Menschen mit Lernschwierigkeiten durchführen. Die Gruppendiskussionen wurden in Gesprächen zwischen dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des PIKSL-Begleitforschungsprojekts und dem pädagogischen Dienst der AWO bzw. Lebenshilfe vorbereitet. Die pädagogischen Mitarbeiterinnen sollten gezielt Nutzerinnen und Nutzer ansprechen, die Interesse an der Teilnahme an einer Gruppendiskussion haben. Dabei sollten sie sowohl Menschen ansprechen, die bereits Erfahrung im Umgang mit Computern haben, als auch Menschen, die noch keine Erfahrung haben. Unterstützt wurde die Ansprache von Interessierten durch ein Faltblatt in Leichter Sprache, in dem das Vorhaben erläutert wurde. Die Studierenden haben bei der Vorbereitung ihrer Gruppendiskussion eine Aufgabenverteilung vorgenommen

in Moderation und Co-Moderation/Beobachtung/Protokollführung.

Durchführung der Gruppendiskussionen

Auf diese Weise konnten zwischen dem 4. und 13. Juni 2012 sieben Gruppendiskussionen mit insgesamt 30 Diskussteilnehmerinnen und -teilnehmern durchgeführt werden. Die Gruppendiskussionen dauerten jeweils zwischen 30 und 60 Minuten. Sie wurden mit einem digitalen Aufzeichnungsgerät aufgenommen.

Suche nach einer geeigneten Auswertungsmethode

Ausgehend vom Thema der Studie und dem Erkenntnisinteresse wurde im Seminar eine geeignete Auswertungsmethode gesucht. Da durch die begleitende Studie zusätzliche Erkenntnisse zur Entwicklung einer Fragestellung des Gesamtprojekts gewonnen werden sollten, erschien es sinnvoll, eine Auswertungsmethode zu wählen, die einerseits in der Lage ist, typische Nutzerprofile zu beschreiben und andererseits hilft, wichtige Themen und Auffälligkeiten beim Umgang mit Computertechnologien herauszufinden.

Inhaltlich-reduktive Auswertung

Die von Lamnek an einem Beispiel beschriebene Methode der „inhaltsreduktiven Auswertung“ (1995, 110-124) erfüllt beide Anforderungen, daher wurde der Ablauf prinzipiell übernommen. Die einzelnen Schritte wurden im Hinblick auf Gegenstand und Erkenntnisinteresse modifiziert.

1. Schritt: Transkription

Die Aufzeichnungen der Gruppendiskussionen wurden von den Studierenden transkribiert. Dabei waren die folgenden - im Seminar abgestimmten - Transkriptionsregeln zu beachten:

Transkriptionsregeln

1. Nur das Gesagte wird verschriftlicht; Pausen spielen dabei keine Rolle.
2. Der Moderator wird mit „M“ gekennzeichnet, der Co-Moderator mit „Co“ und die befragten Personen mit „P1-5“.
3. Auffällige nonverbale und verbale Reaktionen der Gruppe auf das Gesagte eines Gruppenmitgliedes werden notiert.
4. Die Transkription wird wörtlich-originalgetreu vorgenommen; eine Glättung der Sprache findet nicht statt.
5. Die Zeilen müssen nicht nummeriert werden.

2. Schritt: Erstellen einer Themenmatrix

Jede Kleingruppe hatte die Aufgabe, auf der Grundlage des Transkriptes ihrer Gruppendiskussion eine Themenmatrix zu erstellen. Die Themenmatrix soll eine „Zusammenschau aller [...] angesprochenen Themen“ (Lamnek 1995, 118) bieten. Das Interview wird dabei in Themen bzw. Kategorien eingeteilt. Die dann vorliegende Themenmatrix diente als Vorergebnis, welches im Seminar präsentiert, diskutiert und ggf. modifiziert wurde. Die Themenmatrizen aller Kleingruppen wurden nacheinander präsentiert und schrittweise zu einer gemeinsamen Themenmatrix zusammengefasst.

3. Schritt: Klassifikation des Materials mit Typenbildung

In dieser Phase der Auswertung geht es - wie in der qualitativen Sozialforschung überhaupt - „nicht um statistische Repräsentativität, sondern um das Typische, um Formen der Typenbildung“ (Lamnek 1995, 118). In diesem Zusammenhang sind „ganzheitliche, realitätsgerechte Darstellungen anzustreben“ (Lamnek 1995, 118), die durch die Beschreibung von Fallbeispielen angereichert werden. Untersuchungspersonen lassen sich so beispielsweise in bestimmte Gruppen, abhängig von ihrer Erfahrung mit Computern, einteilen.

4. Schritt: Themenorientierte Darstellung

In dieser Phase geht es darum, „aus der Fülle des Materials bestimmte inhaltlich interessierende Aspekte herauszufiltern“ (Lamnek 1995, 123). Ausgangspunkte können dabei die Fallbeispiele aus der vorangegangenen Phase sein. Dabei wird versucht, sich von dem konkreten Einzelfall zu lösen und themenbezogen zu einer differenzierteren und komplexeren Darstellungsform zu gelangen (vgl. Lamnek 1995).

„Typen“

Im Seminar wurden auf der Grundlage der Themenmatrix gemeinsam verschiedene Typen erarbeitet:

Typ 1: „Computercrack“

Ein Computercrack verfügt über sehr gute Kenntnisse über alle wichtigen Funktionen eines Computers, kann ohne Hilfe selbständig Einstellungen vornehmen, Programme, Internetverbindungen und ähnliches einrichten und schwierige Probleme selbst lösen.

Typ 1a: Kompetente(r) Freizeitnutzer/in („Nerd“)

Der „Nerd“ ist ein Computercrack, dessen Lebensmittelpunkt der Computer ist. Soziale Kontakte werden vornehmlich virtuell gepflegt. Direkte persönliche Kontakte sind eher selten.

Typ 1b: Expertin/Experte, die/der sein Wissen auch beruflich nutzt und an Dritte weitergibt

Dieser Typ ist besonders im Hinblick auf der Unterstützung von anderen Nutzer/innen interessant. Er hat sich ein Expertenwissen und Kompetenzen im Umgang mit Computertechnologien angeeignet, die ihn dazu befähigen, den Computer auch beruflich zu nutzen bzw. Andere im Umgang mit Computern anzuleiten.

Typ 2: „Aller Anfang ist schwer!“

Typ 2a: Unterstützungsbedürftige(r) Nutzer/in

Personen, die Computertechnologien nicht oder noch nicht ohne die Unterstützung Anderer nutzen können.

Typ 2b: Nichtnutzer/in

Personen, die Computertechnologien nicht oder noch nicht nutzen. Fallbeispiel: Die weibliche Person B. antwortet auf die Frage nach Erfahrungen im Internet: „Mein Mann und mein Sohn machen das. Ich bin nur Zugucker. Deswegen mach ich den Kurs hier um da mit zu machen“. (Transkript, Gruppe 3) Die Frau ist bislang noch Nichtnutzerin. Sie nimmt an einem Computerkurs für Menschen mit Lernschwierigkeiten teil, um den Computer selbst nutzen zu können.

Typ 3: „Mit dem Computer ist mein Hobby noch viel schöner!“ (Zielgerichtete(r) Nutzer/in)

Personen, die den Computer/das Internet nutzen, um Informationen für ihr Hobby zu suchen bzw. zu bearbeiten oder zu verwalten, wurden in der Gruppe der „zielgerichteten Nutzer/innen“ zusammengefasst.

Typ 4: „Just for fun - nur zum Spaß“ (Spaß-/Mediennutzer/in)

Zur Gruppe der Spaßnutzer/Mediennutzer/in wurden diejenigen Personen zusammengefasst, die den Computer vor allem für das Finden, den Kauf und die Wiedergabe von Musik, Filmen und anderen Medien nutzen bzw. die am Computer spielen. Dabei stehen der Unterhaltungaspekte im Vordergrund. Fallbeispiel: Person D. nutzt den Computer zumeist für Simulationsspiele und äußert große Bedenken bezüglich der Sicherheit des Internets. Trotzdem lädt er auch Musik und Cheats (externe Programme, die

den Spielverlauf manipulieren) für seine Spiele aus dem Netz. (vgl. Transkript, Gruppe 3)

Typ 5: „Was ich durch die Technik alles kann!“

(Kompetente(r) Alltagsnutzer/in, die/der Beeinträchtigung durch Technologien kompensiert) Fallbeispiel: Person C. nutzt ihren Computer und das Internet, um selbstständig handeln zu können. Sie übt außerdem in der Werkstatt eine verantwortungsvolle Tätigkeit am Computer aus. Ihr ist es gelungen, Anwendungswissen und Anwendungskompetenzen in der Weise auszubilden, dass sie eigene Defizite, vor allem beim Sprechen, ausgleichen kann. Da sie sich zum Beispiel nicht mit Anderen treffen und auch nicht allein einkaufen kann, nutzt sie für diese Funktionen den Computer (Kommunikation, Einkaufen und Informationen beschaffen). (vgl. Transkript, Gruppe 3)

Besonders interessierende Themen

Die Seminargruppe hat aus dem erhobenen Material die folgenden Themen herausgefiltert, die von besonderem Interesse für den weiteren Forschungsprozess sein können:

- Menschen mit Behinderung helfen anderen Menschen bei der Computernutzung
 - Wie ist damit umzugehen, wenn jemand das Internet nicht nutzt?
 - Bedeutung der Kosten für Internet und Computer
 - Nutzbarkeit (Zugänglichkeit) von Anwendungen und Funktionen: Wo gibt es Hindernisse und wie ist damit umzugehen?
 - Umgang mit dem Urheberrecht
 - Umgang mit Sicherheit und Gefahren im Internet
- Exemplarisch sei hier eine Darstellung zum Thema ‚Sicherheit und Gefahren im Internet‘ wiedergegeben.

Besonders auffällig in der Gruppendiskussion war, dass drei von vier Teilnehmern das Internet mit Gefahren in Verbindung brachten. Diese Gefahren erwiesen sich als Barrieren in Bezug auf die Nutzung. Alle Personen, die diese Barriere erwähnten, zeigten jedoch auch deutlichen Unterstützungsbedarf bei Grundlagenkompetenzen, was bei ihnen die Gefahren im Umgang mit dem Internet noch verstärkte. So war es einem Teilnehmer beispielsweise nicht möglich, ein Anti-Viren Programm zu installieren, und er fühlte sich unsicher im Umgang mit online Kaufabwicklungen. Als Änderungswunsch im dritten Grundreiz nannte diese Person: „Dass Betrüger keine Chancen mehr haben einem was Schlimmes zu tun. Das ist schwierig (...)“ (Transkript, Gruppe 3). Auch im weiteren Verlauf der Diskussion wurde besonders von dieser Person immer wieder der Aspekt der Sicherheit aufgegriffen. Als Antwort auf den fünften Grundreiz (die Frage nach Entwicklungsmöglichkeiten und Änderungsvorschlägen bezüglich der Nutzung) wurde von der Person genannt, dass sie gerne die Möglichkeit hätte, per Webcam in bestimmte öffentliche Gebäude schauen zu können, um dadurch herauszufinden, ob es Treppen gibt oder einen Fahrstuhl (Person sitzt im Rollstuhl). Die zweite Antwort dieser Person bezog sich dann sofort wieder auf die Sicherheit. Der Wunsch war „dann halt noch, dass man keinen Virus kriegen kann“ (Transkript, Gruppe 3).

Eine weitere Person, die zur Zeit keinen Internetzugang hat, beschwert sich in der Gruppendiskussion über die vielen Unwahrheiten, die man teilweise im Internet finde. Auch diese Stelle interpretieren wir als Zweifel an der Sicherheit des Internets. „(...) Da hab ich echt mim‘ Kopf geschüttelt. Also da müsste das anders sein. Da müsste das genau geschrieben werden von jemandem, der da Ahnung

hätte und das richtig gut formuliert hätte. Also das find ich nicht so gut“. (Transkript, Gruppe 3).

Des Weiteren erwähnt eine andere Teilnehmerin die nun nicht mehr ganz aktuelle Diskussion über das Forschungsprojekt der Schufa, bei dem mithilfe des Sozialen Netzwerks ‚Facebook‘ persönliche Daten ausgewertet werden sollten: „(...) wat se jetzt in den Nachrichten gebracht haben, dass die an die Daten können, dat stört mich ja auch. Da man Angst, dat man wat reingetippt hat, wat keinen wat angeht und die können da drauf zugreifen. Dat stört mich. Da hab ich Angst“. (Transkript, Gruppe 3). Auch hier wird wieder eine Verknüpfung von unterschiedlichen Aspekten deutlich, die letztendlich zu Unsicherheit bei der Nutzung des Internets führt.

Nur eine der Interviewteilnehmer/innen zeigte keinerlei Angst vor Unsicherheiten bei der Nutzung und konkret bei online Kaufabwicklungen. Da sie rund um die Uhr betreut werden muss und auch sonst eingeschränkte Möglichkeiten hat, eigenständig zu agieren (sie sitzt im Rollstuhl), bietet das Internet für sie die Chance, Kontakt mit der Welt aufzunehmen und genau wie jeder andere Jugendliche in ihrem Alter einkaufen zu gehen und sich kleine Wünsche zu erfüllen. Sie hat sich das nötige Grundwissen und alle wichtigen Kompetenzen bei der Computernutzung angeeignet und nutzt ihren Computer ohne größere Schwierigkeiten. Es ist für sie eine Möglichkeit, einen Zugewinn an Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu erlangen.

Fazit

Die Ergebnisse des Seminars (in Leichter Sprache) wurden bei einer Tagung der Kooperationspartner von verschiedenen Hochschulen am 8. Juli 2012 im PIKSL-Labor präsentiert (vgl. ZPE 2012).

Die Ergebnisse wurden außerdem in der letzten Seminarsitzung mit PIKSL-Laborantinnen und Laboranten bei deren Besuch an der Universität Siegen diskutiert. Dabei wurde festgestellt, dass die vorgenommene Typenbildung und die themenbezogenen Darstellungen zwar in der Lage seien, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Techniknutzung aufzuzeigen und diesbezügliche Themenstellungen zu beschreiben. Insofern sei das Ergebnis hilfreich, um die Vielfalt der möglichen Nutzungsweisen zu illustrieren. Die gewählte Form der Auswertung dürfe aber nicht dazu verleiten, Nutzerinnen und Nutzer ‚in vorgefertigte Schubladen‘ zu stecken. Ein genaues Hinsehen sei notwendig, wenn es um die Bedeutung von digitalen Teilhabemöglichkeiten für den einzelnen Menschen geht.

Insgesamt gesehen hat das Seminar nicht nur den beteiligten Studierenden durch die direkte Beteiligung einen spannenden Einblick in ein aktuelles Forschungsprojekt ermöglicht, die gemeinsam entwickelten Seminarergebnisse wurden auch bei der weiteren Entwicklung und Eingrenzung der Fragestellungen des Gesamtprojektes berücksichtigt.

Auf den Erfahrungen des Bachelorseminars wurde außerdem das Konzept für ein dreisemestriges Forschungspraxisseminar ‚Digitale Teilhabe‘ (Leitung Prof. Dr. Albrecht Rohmann/ Dipl.-Päd. Michael Mayerle) für den Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit entwickelt, das im Wintersemester 2012/13 begonnen hat.

Literatur

Aichele, Valentin (2010): Behinderung und Menschenrechte: Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. In: APuZ (23), S. 104-110. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/publikationen/RY3M9B,0,Menschen_mit_Behinderungen.html, zuletzt geprüft am 09.08.2012.

Hagen, Jutta (2007): Und es geht doch! Menschen mit einer geistigen Behinderung als Untersuchungspersonen in qualitativen Forschungszusammenhängen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, Jg. 76, S. 22 -34.

Kaminsky, Carmen/Mayerle, Michael (2012): Nicht noch ein Fach!? Forschungsethik im Studium der Sozialen Arbeit. In: SI:SO (17), H. 2/2012, S. 20-25.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. 3. Aufl. Weinheim: Beltz.

Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. 2., überarb. und erw. Aufl. Weinheim: Beltz (UTB Psychologie, Pädagogik, Soziologie, 8303).

Netzwerk Leichte Sprache (2011): Regeln für Leichte Sprache. Hg. v. Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V. Online verfügbar unter <http://www.leichtesprache.org/downloads/Regeln%20fuer%20Leichte%20Sprache.pdf>, zuletzt geprüft am 09.08.2013.

Witzel, Andreas (2008): Das problemzentrierte Interview. Online verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewFile/1132/2520#>, zuletzt aktualisiert am 07.08.2008, zuletzt geprüft am 08.08.2012.

Zentrum für Planung und Evaluation sozialer Dienste (ZPE) (2012): PIKSL. Teilhabe durch die Nutzung von Computertechnologien? Ein studentisches Projekt. Präsentation in Leichter Sprache bei der Tagung im PIKSL-Labor am 06. Juli 2012. Online verfügbar unter http://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/aktuelle/piksl/dokumente/stud_projekt_leichte_sprache.pdf, zuletzt aktualisiert am 13.08.2008, zuletzt geprüft am 13.08.2012.